

Zeitschrift:	Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber:	Verein Saiten
Band:	6 (1999)
Heft:	66
 Artikel:	Exotik zum Last-Minute-Tarif : Tourismus: die schwierige Begegnung mit dem Fremden
Autor:	Zeller, Adrian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-885605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerade in Entwicklungsländern sind Touristenanlagen gegenüber der einheimischen Bevölkerung oft ghettoartig abgegrenzt. Einige Experten sind überzeugt, dass man im heimischen Fernsehsessel mehr über ein Land erfährt als durch das Bereisen. Wie erfährt man eine echte Begegnung mit einer «fremden» Kultur?

Exotik zum Last-Minute-Tarif

Tourismus: Die schwierige Begegnung mit dem Fremden

von **Adrian Zeller**

Ein näselnder Sing-Sang, der immer wieder von strammen Musikeinlagen unterbrochen wird, dringt in der Morgendämmerung an mein Ohr. Allmählich werde ich wach und finde meine Orientierung wieder: Tagwache auf Chinesisch. Überall im Provinzstädtchen verteilte Lautsprecher plärren Propaganda-Parolen einer Politfunktionärin. Anderswo beginnt

Marokkanisches Coiffeur-Plakat

Fotos: Adrian Zeller



der Tag mit leiernden Rufen der Muezzins, mit Eisenbahn-Rangierlärm, mit Kuhglockengebimmel, oder – ganz profan – mit dem Schepern und Rumpeln der Kehrichtabfuhr.

Andere Länder – andere Sitten. Wie reagieren wir auf ungewohnte Lebensweisen? Wie verhalten wir uns gegenüber Unverständlichem oder Befremdendem? Asienreisende vermelden, dass sie in Thailand je länger desto mehr weisse TouristInnen beobachten, die absolut beziehungs- und respektlos gegenüber Land und Leuten und deren Sitten in den Sehenswürdigkeiten herumtrampeln. In Mallorcas berühmt-berüchtigten «Ballermann 6» leeren Saison für Saison junge Männer und Frauen aus Mitteleuropa kübelweise Sangria und Bier in sich hinein. Betäubt lassen sie ihren Fleischeslüssen freien Lauf. In Indien und anderswo, hört man, lägen gestrandete, durch exzessiven Drogenkonsum zu Wracks gewordene Westler dutzendweise herum.

Was suchen wir überhaupt in der Fremde? Zerstreuung? Abenteuer? Den Ausbruch aus einem reglementierten Alltag? Die Lösung unserer Lebensprobleme? Oder treibt uns ein nicht näher definierbares Fernweh? «Wir haben in unserem Alltag einige Defizite, die wir mit unseren Reisen ausgleichen wollen. Das können Klima-, Bewegungs- oder Ruhedefizite sein», antwortete der Direktor des Forschungsinstituts für Freizeit und Tourismus an der Universität Bern, Hans-Ruedi Müller, einer Interviewerin auf die Frage, weshalb sich so viele Traveller kaum für das Gastland und sei-

ne BewohnerInnen interessierten. Müller steht dem Ideal des Reisens zur Bildung und Kontaktaufnahme mit anderen Kulturen skeptisch gegenüber: «Selbst die einstigen Kurtouristen gingen nicht ins Bad, um Einheimische kennen zu lernen, sondern lediglich des Wohlbefindens wegen.»

Touristenghettos

Ferienwelten neigen zur Künstlichkeit: In verschiedenen Reiseregionen, namentlich in Entwicklungsländern, sind die Tourismusanlagen gegenüber der einheimischen Bevölkerung ghettoartig abgegrenzt und scharf bewacht. Den BesucherInnen wird nur ein kleiner, präparierter Ausschnitt des Landes und seiner Menschen zugänglich gemacht. Lebensmittel und Getränke werden aufwendig importiert. Vorzeige-Dörfer, Folklore-Darbietungen und religiöse Zeremonien sind touristengerecht aufbereitet. Der Aufenthalt bleibt steril. Einige Experten sind sogar überzeugt, dass man im heimischen Fernsehsessel meist mehr über ein Land erfährt als durch das Bereisen. Dennoch reizt die unmittelbare Begegnung mit dem Exotischen, denn es beruhigt und fasziiniert zugleich.

Beim Eintauchen in eine fremde Kultur mit anderer Mentalität und mit unbekannten Speisen fällt es anfänglich schwer, sich zurechtzufinden. Genau diese Tatsache hat McDonald's zur Marketingstrategie ausgebaut: von Helsinki bis Harare, von Madrid bis Manila werden die Hamburger auf die genau



gleiche Weise gebraten: Wo immer auf der Welt man in eine fremde Stadt kommt, zumindest an einem Ort wird man auf Vertrautes treffen. Die kulturellen Identitäten werden egalisiert und durchmischt: Saris, Dirndl und Kimonos trägt man heute in Toronto und in Tauberbischofsheim.

Der urbane Lebensstil wird austauschbar. Genau dies war die euphorische Botschaft der grossangelegten Smart-Werbekampagne. Je nach persönlicher Perspektive und Präferenz feiert man diese Entwicklung als das Entstehen einer multikulturellen Gesellschaft oder aber klagt über das Vermantschen zum Einheitsbrei. Mit Welt-Marken wie Heineken, Benetton und Sony entsteht ein globaler Sozialcode. Welche Hautfarbe, Sprache oder Geldwährung auch immer – egal: wer Coca-Cola trinkt, legt ein Bekenntnis gegen den Nationalismus und für das Weltbürgertum ab. Wer Marlboro raucht und nicht eine der vielfach billigeren Eigenmarken, vermittelt in vielen ärmeren Regionen, über alle Sprachbarrieren hinweg, dass er oder sie sich diesen Lebensstandard leisten kann.

Echte Begegnungen

Trotz «world wide web» und Vielfliegerei: Der Rassismus nimmt zu, eine echte Begegnung von Mensch zu Mensch, über alle kulturellen Klischees hinweg, bleibt sehr anspruchsvoll: «Kultur-Dialog beginnt mit dem sich gegenseitig Beschnuppern und dem allmählichen sich Riechen können. Deshalb sind die frem-

den Küchen so wichtig. Es ist nicht zufällig, das man von Afrikas Küchen noch kaum etwas bei uns riecht. Wir wissen doch gar nicht, wie ihr Essen schmeckt», meint der Publizist und Entwicklungsexperte Al Imfeld.

Wie erfährt man eine echte Begegnung mit dem Unbekannten? «Auf alle Fälle sollte man genügend Zeit und Geduld mitbringen», empfiehlt die ehemalige Reiseleiterin Christine Plüss. Die promovierte Historikerin arbeitet beim «Arbeitskreis für Tourismus und Entwicklung» in Basel. In diesem Zusammenschluss vereinigen sich rund 30 Hilfswerke und Umweltorganisationen, die sich für einen kulturell und ökologisch sinnvollen Fremdenverkehr einsetzen. Die Reiseexpertin rät, am Ferienort immer wieder dieselben Plätze oder Cafés aufzusuchen und ganz einfach abzuwarten. «Oft passiert anfänglich kaum Spektakuläres.» Nach und nach ergäben sich aber Kontakte mit den Einheimischen. Vielleicht wird man sogar nach Hause eingeladen und erhält so Einblick in die Lebenssituation. Eine echte Beziehung kann auf diese Weise zu wachsen beginnen.

Der Arbeitskreis für «Tourismus und Entwicklung» hält verschiedene Broschüren zum Thema «Sinnvoller Tourismus» bereit. Tel 061 261 47 42; Fax 061 261 47 21; Internet: www.akte.ch

Adrian Zeller, 1950, lebt in Wil. Der Journalist und Fotograf arbeitet für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Er schreibt regelmässig über Tourismusthemen.

International

Kolumne von Louis Mettler

Heute früh waren wir bei Mehmed zum Kaffee. Netter Türke. Wohnt schon seit fünfzehn Jahren hier und spielt Fussball in der ersten Liga. Zu Mittag waren wir – wie immer freitags – beim Griechen um die Ecke zu einem gebackenen Lammspiss mit Knoblauchjoghurt. Hier ist es weniger voll als in der Spaghetteria nebenan, und es gibt auch französische Sauce zum Salat. Schliesslich kann man ja nicht immer nur Cheeseburger essen. Dann doch lieber zum Ägypter. Der hat zwar keinen Alkohol, aber dafür eine vegetarische Karte und MTV über Satellit. Mein Freund nimmt mich dahin in seinem Auto mit. Er schwört auf Japaner. Da sei einfach alles drin. Ich selber hab's ja mehr mir den Europäern, muss aber einräumen, dass auch die Koreaner ganz schön aufgeholt haben. Muss man sich wirklich überlegen bei diesen Preisen. Also im Herbst möchte ich einmal wieder so richtig den Sommer verlängern, vielleicht in Tunesien oder in Israel. In Portugal ist das Wasser halt nicht mehr so warm. Atlantik. Nettes Land sonst. Im Büro meines Freundes putzt eine Portugiesin. Sehr zuverlässig. – Oder nach Marokko, fly 'n' drive. Kamele, Wüste und so. Was wäre unser Nationalzirkus ohne die Marokkaner. Sind ruhiger als die Serben oder Bosnier. Mein Göttibub hat mir eben erzählt, dass in seine Klasse ein bosnisches Mädchen geht. Schon drei Wochen ist sie hier und kann immer noch nicht deutsch. Isst kein Schweinefleisch, trägt ein Kopftuch und geht nicht in den Religionsunterricht. Also ich weiss nicht. Kommt einfach in ein fremdes Land und pickt sich nur die schönen Sachen heraus...

Louis Mettler, Jahrgang 1955, freischaffender Journalist, lebt in St.Gallen